

SPENDEN - ABER WIE? LEHRPREDIGT ZUM THEMA SPENDEN

In der vorletzten Sitzung unseres Vorstands hat der Vorstand mich gebeten, eine Lehrpredigt über das Thema Spenden zu halten.

Zunächst ein kleiner Vergleich: Wenn man an einem Kartenspiel teilnimmt, muss man sich zunächst einigen, überhaupt gemeinsam zu spielen. Dennoch gibt es durchaus Unterschiede, wie man sich beim Spiel engagieren möchte. So kann es beispielsweise einige geben, die zunächst am Rande zuschauen möchten, bevor sie teilnehmen. Andere nehmen teil, aber kennen sich noch nicht mit den Regeln aus und verlassen sich deshalb auf diejenigen, die sich gut auskennen. So ähnlich ist es auch in unserer Gemeinde. Wir freuen uns über alle, die dabei sein möchten und mitmachen möchten. Wir freuen uns selbst über diejenigen, die am Rande stehen und zunächst zuschauen möchten. Und dennoch müssen wir uns letztlich auf diejenigen verlassen, die sich voll einbringen und sich mit den Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung stehen, engagieren. Wenn wir nicht genug von diesen Leuten haben, bricht das Zusammensein unserer Gemeinde zusammen. Wie auch der Prediger in Kapitel 4,12 sagt: *Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.*

Beim Kartenspiel kann es vorkommen, dass eine Situation eintritt, bei der sich niemand sicher ist, wie der nächste Zug aussehen soll. In solchen Momenten greift jemand, der sich auskennt, zu den Regeln, erklärt die Situation, und das Spiel kann weitergehen. In Bezug auf unsere Kirche und Gemeinde fragen sich Viele, welche Regeln es denn beim Spenden gibt. Denn jeder weiß, dass die Kirche auch von finanzieller Unterstützung abhängig ist. So können folgende Fragen aufkommen: Wie viel soll ich spenden? Ist es der Zehnte, wie er an manchen Stellen in der Bibel beschrieben wird? Oder sollte ich mich an den Abzügen orientieren, die automatisch vom Gehaltskonto der Mitglieder der Landeskirche abgezogen werden, was etwa 3,5 % des Bruttogehalts entspricht?

Bevor wir speziell über das Thema Spenden sprechen, halte ich es für wichtig, zunächst über das Thema privater Besitz im Allgemeinen nachzudenken. In der Geschichte gibt es da zwei sehr unterschiedliche Haltungen zum Thema Besitz. Die erste Haltung besagt, dass man kein wahrer Christ sein kann, wenn man reich ist. Diese Sichtweise sieht Reichtum grundsätzlich als Problem an. Sie orientiert sich an der Anweisung Jesu an seine Jünger, nur das Nötigste mitzunehmen und quasi von der Hand in den Mund zu leben. Franziskus von Assisi und Mutter Teresa folgten diesem Vorbild und führten ein einfaches, spartanisches Leben, während sie alles, was sie hatten, den Armen gaben. Im Gegensatz dazu gibt es Kirchen, die genau das Gegenteil behaupten. Ihrer Theorie zufolge will Gott uns mit Reichtum segnen, und wer nur stark genug glaubt und betet, wird diesen Segen empfangen. In dieser Sichtweise wird Armut als Hinweis auf schwachen Glauben verstanden. Beide Ansichten sind extrem. Auf den sogenannten „Prosperity Gospel“ müssen wir nicht näher eingehen, da es diesen in Deutschland kaum gibt. Ebenso wenig, gibt uns die Bibel auch keine pauschale Anweisung, dass man überhaupt keinen Besitz haben darf. Die Bibel nennt viele Beispiele von Menschen, die reich waren. König Salomo war zum Beispiel der reichste König seiner Zeit. Auch im Neuen Testament gibt es reiche Personen wie Philemon, an den Paulus schreibt. Dennoch zeigt das Neue Testament eine ambivalente Haltung gegenüber Reichtum. In Markus 10,23 heißt es: „Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Jesus sagt hier nicht, dass es unmöglich sei, dass Reiche in das Himmelreich kommen, aber er betont, dass es „schwer“ sein wird. Im Gleichnis von der Saat, die unter die Dornen fällt, bezeichnet Jesus den Reichtum als etwas, das das Wort Gottes ersticken kann. Gott verdammt den Reichtum nicht, aber dieser muss wie alles andere in der Welt dem ersten Gebot untergeordnet werden: „Wir sollen Gott **über alle Dinge** fürchten, lieben und vertrauen.“ Deshalb ist es wichtig, Gott als den Geber unseres Besitzes anzuerkennen. Wie schon in der Schöpfungsgeschichte, vertraut Gott uns Hab und Gut an. Unsere Verantwortung ist es, dieses zum Wohle der Menschen und der Schöpfung zu verwalten. In Matthäus 6,2 gibt Jesus uns einen weiteren Hinweis, wie wir als Verwalter handeln sollen: *Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.*

Wenn ich auf unser Anfangsbeispiel vom Kartenspiel zurückkommen darf, wo es um die Regeln geht, so muss ich feststellen, dass die erste Regel des Spendens die ist, dass es im Geheimen und privat erfolgen soll. Dadurch wird deutlich, dass das Spenden eine persönliche Angelegenheit ist, die jeder Einzelne im Gebet mit Gott klären sollte. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir überhaupt nicht mehr über das Spenden sprechen dürfen oder sollen. Gerade in diesem Bereich merke ich, dass viele Menschen unsicher sind. Vielleicht gerade deshalb weil wir nicht genug davon reden. Manche haben ganz praktische Fragen: Ist es besser, direkt vor Ort an die Armen zu spenden oder an große Hilfsaktionen, die in Krisengebieten mit Krieg und Hungersnot aktiv sind? Andere möchten wissen, was als Maßstab für das Spenden gelten soll: die gesetzliche Kirchensteuer oder der biblische Zehnte? Genau diese Fragen greift der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth auf. In 1. Korinther 16,1 sagt Paulus: *Was aber die Sammlung für die Heiligen angeht: wie ich in den Gemeinden in Galatien angeordnet habe, so sollt auch ihr tun! An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeder von euch bei sich etwas zurück und sammle an, soviel ihm möglich ist, damit die Sammlung nicht erst dann geschieht, wenn ich komme.* Die erste Antwort, die der Apostel Paulus uns gibt, lautet: Wir sollen dort spenden, wo es gebraucht wird. Für viele kann diese Aussage jedoch überwältigend sein, denn die Not ist überall groß:

Kriege, Naturkatastrophen – der Bedarf ist schier endlos. Man verliert leicht den Überblick. Auch in unserer Kirche gibt es zahlreiche Spendenmöglichkeiten: Kirchenbauprojekte, Mission, Diakonie, die allgemeine Kirchenkasse, Spenden an die Gemeindekasse – alles unspektakuläre, aber wichtige Wege, im Stillen zu helfen. Doch was tun? Wir können nicht allen helfen. Wem sollen wir unser Geld spenden? Hier kommen wir nicht umhin, Prioritäten zu setzen. Ein wichtiges Kriterium ist dabei die Beziehung zu den Menschen und die persönliche Verantwortung, die Gott uns auferlegt hat. Genau diese beiden Punkte greift Paulus in seinem Brief an die Korinther auf. Die Situation war folgende: Die „Muttergemeinde“ in Jerusalem war in wirtschaftliche Not geraten. Deshalb organisierte Paulus eine Kollekte. Für ihn war dies eine Frage der Solidarität mit den Schwestern und Brüdern in Jerusalem. Die Gemeinde in Korinth konnte nicht gleichgültig gegenüber der Not der Mitchristen an einem anderen Ort sein, deren Existenz möglicherweise auf dem Spiel stand. Schließlich bilden sie gemeinsam einen Leib. Paulus macht die Angelegenheit persönlich. Er erinnert an die Verbindung zwischen den Christen in Jerusalem und Korinth und setzt sich mit seiner Person dafür ein.

Ich möchte erneut auf das Beispiel des Kartenspiels zurückkommen. Wenn ich ein Kartenspiel mit ein paar Freunden begonnen habe, dann bin ich zunächst auf diese Personen fokussiert und gehe eine Beziehung mit ihnen ein. Deshalb folge ich den Regeln dieses Kartenspiels und halte mich an die Menschen, mit denen ich in Beziehung stehe. Diese Prinzipien gelten auch in der Kirche. Wenn ich in die Kirche gehe, gehe ich eine Beziehung ein. Ich teile den einen Leib und den einen Kelch Christi mit diesen Menschen und lebe als ein Leib Christi mit ihnen. Das bedeutet auch, dass ich Verantwortung für diese Menschen übernehme. Wenn jemand in Not ist, bete ich für ihn. Wenn jemand in einer Krise steckt, versuche ich nach besten Kräften und Vermögen zu helfen. Tatsächlich basiert unsere Kirche auf eben dieser Solidarität. In der SELK gibt es Gemeinden, die mehr als zwei Pfarrer finanzieren, obwohl sie nur einen haben. Diese Gemeinden zahlen bewusst mehr als den geforderten Betrag in die allgemeine Kirchenkasse, weil sie wissen, dass sie so ärmere Gemeinden unterstützen. Jede Gemeinde entscheidet selbst, wie viel sie spenden kann. Unsere Gemeinde zahlt weniger als einen Pfarrer und erhält daher Unterstützung von anderen Gemeinden, damit die Arbeit hier weitergehen kann. Nun können und sollen wir uns fragen, ob wir diesen Anteil, den wir zahlen, nicht doch erhöhen wollen, damit anderswo mehr geholfen werden kann. Ja, wir sollen diese Frage stellen. Die Solidarität zu dem Leib Christi erfordert es! Aber die Gemeinde kann nur so viel spenden, wie von den einzelnen Gemeindegliedern eingesammelt wurde. Deshalb beginnt alles bei jedem Einzelnen. Jedes Gemeindeglied muss als Verwalter der guten Gaben Gottes, die er oder sie empfangen hat, selbst entscheiden, was mit dem Geld geschehen soll. Wenn ein Teil dieses Geldes in die Gemeindekasse fließt, kann die Gemeinde dann entscheiden, wie viel davon an die allgemeine Kirchenkasse weitergeleitet wird. In unserer Gemeindeversammlung im Februar dieses Jahres wurde einstimmig beschlossen, den Beitrag an die allgemeine Kirchenkasse zu erhöhen. Leider wurden bisher weniger als die erhofften und beschlossenen Beträge eingesammelt, sodass die Gemeindekasse momentan ein Defizit aufweist. Man kann also sagen, dass wir uns derzeit tatsächlich in einer Notlage befinden.

Diese Predigt soll daher auch ein Aufruf sein, der uns alle betrifft: Neu zu überdenken, wie viel uns unsere Kirche wert ist und wie viel wir für sie beiseitelegen wollen und können. Es fällt auf, dass Paulus hier keine Vorgaben macht – er nennt keinen konkreten Betrag oder Prozentsatz, nicht einmal eine Mindestsumme. Jeder darf für sich entscheiden, wie viel er von seinem privaten Geld für die Kirche beiseitelegt. Paulus sagt nur: „soviel ihm möglich ist.“ Es gibt keinen objektiven Maßstab. Jeder muss nach eigenem Wissen und Gewissen in Absprache mit Gott entscheiden. Das ist auch die einzige ehrliche Antwort, die ich geben kann, wenn ich nach dem „Wie viel“ gefragt werde: „Gib, soviel dir möglich ist!“ Der Apostel Paulus belässt es jedoch nicht nur bei einem Kollektenaufruf, sondern gibt auch konkrete Hinweise, wie man Geld spenden kann. Er sagt: *„An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeder von euch bei sich etwas zurück und sammle an, soviel ihm möglich ist, damit die Sammlung nicht erst dann geschieht, wenn ich komme.“* Spenden ist freiwillig. Paulus wirbt zwar für die Kollekte, betont den Zweck und zeigt die Verantwortung auf, die Christen füreinander haben, aber er zwingt niemanden. Zwang wäre hier auch völlig unangebracht, denn Geben hat etwas mit unserer Beziehung zu Gott zu tun. Und das kann man nicht zwingen. Durch das Spenden bekenne ich, dass Gott der Herr über mein ganzes Hab und Gut ist – und das kann man nicht unter Druck oder Zwang tun.

Paulus gibt uns jedoch noch einen weiteren Hinweis: Wir sollen regelmäßig spenden. Gleich am ersten Tag der Woche sollten die Christen in Korinth ihre Spende zurücklegen, nicht erst am Ende der Woche, wenn der Lohn fast aufgebraucht ist. Paulus fordert die Gemeinde heraus, gleich zu Beginn zu überlegen, was jeder geben kann, und diesen Betrag beiseitezulegen. Heute würde er wohl sagen: „Richtet am besten einen Dauerauftrag ein!“ Für einige unserer Gemeindeglieder ist das jedoch leichter gesagt als getan. Viele sind Asylbewerber und erhalten kein Bargeld mehr, sondern nur noch eine Einkaufskarte. Von dieser Karte kann man kein Geld an die Kirche überweisen, sondern nur Dinge kaufen, die zum Lebensunterhalt gehören. Diese Menschen können kaum oder gar nicht spenden. Wer in einer solchen Situation ist, kann stattdessen auf andere Weise beitragen, etwa durch praktische Hilfe oder durch den persönlichen Einsatz in der Gemeinde. Für Paulus ist klar: Spenden macht uns nicht ärmer. Spenden ist eine Übung im Vertrauen – es bedeutet loslassen, um wieder zu empfangen. Dabei ist Gott derjenige, der beides durch seinen Geist bewirkt: das Öffnen der Hände, um zu geben, und das Beschenken der offenen Hand. Wer loslässt, hat freie Hände, um Gottes Gaben zu empfangen, und ist bereit für die Werke Gottes. Amen.